Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 43 — Lemberg, am 27. Gilbhart (Oktober) 1929 — 8. (22) Jahr

Habe immer etwas Gutes im Sinn!
Claudius.

Die Einweihung des „Vis"-Sportplatzes

Ein Freudenfest für das Lemberger Deutschtum.

Wir feiern oft und gern in unseren deutschen Kreisen Lembergs, und manchmal drängt sich da wohl die Frage auf: „Sollen wir in so ernsten Zeiten überhaupt so viele Festlichkeiten begehen und jede Gelegenheit benützen, in geselligem Kreise froh zu sein?" Wer das Recht dazu vermeint, der hat den Sinn des echten Feierns nicht richtig erfaßt. Feiern, das bedeutet nicht, in sinnlosem Taumel Zeit und Gegenwart vergessen, um nachher voller Scham an durchzechte Nächte ernüchtert zurückzudenken. Feiern heißt, die Herzen über den Alltag erheben und sich herausreißen zum hohen Flug des Schönen und Edlen. Dann entspringt der Feier Kraft, die vorhält, auch wenn uns die Widrigkeiten des Alltags bedrohen, Kraft, die uns hilft, Zweifel an uns selbst und an unserer Arbeit zu besiegen. So wollen wir feiern und alle Volksgenossen mit teilnehmen lassen an der Förderung und Stärkung, die uns eine Feier bescherte.

Einweihungsfeier eines Sportplatzes — eine belanglose Angelegenheit im Leben einer Großstadt, die vielleicht einige Sportbegeisterte hinreißt, so mag wohl manch einer denken. Freilich ist es heute schon anders geworden. Wenn Weltstädte ihre Kampfbahnen eröffnen, so ist das ein Fest für die ganze Stadt. Wir Lemberger Deutschen haben aber noch eines voraus, was andere nicht so schön und hoch nachempfinden können: Uns ist ein Platz zu eigen geworden, auf dem wir unsere Art und Sitte, die deutsch ist von Urzeiten her, im Sportgeist unserer germanischen Vorväter pflegen können. Sport ist keine Torheit der Gegenwart. Im alten Deutschland, schon vor Christi Geburt, wurde viel Wert auf Leibesübungen gelegt. Nicht nur, um im Kampf die wilden Tiere bestehen und in der Schlacht seinen Mann stellen zu können, wurden die Glieder gestählt, die Körperübung war auch die Grundlage der sittlichen Anschauungen. Der Jüngling mußte im Eiswasser schwimmen, den Sprung über 7 Pferde vollbringen und den Speer werfen lernen. Das stählt den Körper und festigt den Willen. So müssen wir heute wieder aufbauen lernen und unsere Jugend zu Körperübungen anhalten. Freilich darf sie sich nicht vom Wahn der Höchstleistung, des Rekordes fortreißen lassen, denn ein zuviel muß den Körper schädigen; darum: Maß halten!

Die Körperpflege ist an Stätten gebunden, an denen alle Vorbedingungen dazu gegeben sind. Wie bitter ist es doch, wenn man auf unzulänglichen Plätzen Uebungen vornehmen muß und keine Möglichkeit hat, sich nach Herzenslust zu tummeln und zu entfalten. Einsichtige Männer schritten zur Tat, und wenn heute der herrliche „Vis"-Platz, umkränzt vom Grün der Wälder und mit der schönen Aussicht auf den Lyczakower Friedhof und auf das Wahrzeichen Lembergs, den Sandberg, uns grüßt als eigene Scholle, die uns zu Wohl und Nutzen bestellt ist, dann müssen wir Lemberger Deutschen bei allem Stolz, der uns erfüllt, uns auch fragen, wem verdanken wir all dies und den Männern Dank und Anerkennung nicht versagen, die dies geschaffen haben, gleichsam „aus einer Wüste ein blühend Eden", wie der Dichter singt. Noch gilt es, die Schuldenlast abzutragen, die sich auf den Schultern weniger zusammengeballt hat. Das gesamte Deutschtum Lembergs ist dazu aufgerufen, mitzuarbeiten, damit bald der Platz von seinen Verwaltern — frei von allen Lasten — für den Sportbetrieb offen gehalten werden kann.

Ein Mittelpunkt ist dem Deutschtum geschaffen worden, ein Bollwerk, das dazu dienen soll, unsere Jugend bei der Väter Art und Sitte zu erhalten. Sorgen wir dafür, daß uns dieses Bollwerk erhalten bleibt!!

Die Feier auf dem Sportplatz

Mehrere Tage vorher hatten die Veranstalter und viele „Vis"-Freunde voller Sorge zum Himmel geschaut, ob er sein dräuendes Antlitz nicht wieder in freundlichem Sonnenglanz erstrahlen lassen wolle. Und am Sonntag, den 13. Oktober war es wirklich schön — zwar kein strahlend blauer Himmel, doch ein Herbsttag, wie man sich ihn besser nicht wünschen konnte. So strömte auch am Morgen alt und jung in Scharen hinauf, um mit dabei zu sein. Der Platz grüßte im Schmuck der Staats- und Stadtfarben, sowie besonders auch der weiß-schwarzen „Vis"-Fahnen und der grünen Kranzgewinde. Auf einem Hügel, den man gleichsam zur Erinnerung an den früheren Zustand des Platzes zurückgelassen hatte, erhob sich eine Kapelle, mit violettem Tuch ausgeschlagen. Zu den Füßen des Altars sammelte sich die festliche Menge.

Erschienen waren als Vertreter der Wojewodschaft Herr Abteilungschef Krzywoszewski, als Vertreter des Korpskommandanten des 4. Armeekorps die Herren Hauptmann Lucki und Oberleutnant Szapinski, als Vertreter des Herrn Regierungskommissar der Stadt Lemberg Herr Magistratsrat Pakosz, vom 40. Infanterie-Reg. Herr Oberleutnant Dr. Putek, vom Fußballverband die Herren Prof. Drengiewicz, Hauptmann Zauderer und Sekretär Kühner, vom Schiedsrichterverband Herr Markus, vom Ausschuß für Spiel und Ordnung Herr Hauptmann Dworaczek, ferner waren Vertreter der Turnvereine „Sokil-Batko" und „Dror", der Sportklubs „Czarni", „Ukraine" und „Justrzenka", sowie ein Vertreter der Zeitung „Dilo" anwesend.

Von den Vertretern des Deutschtums waren zugegen: Herr Sejmabgeordneter Ferdinand Lang, Herr Anwalt Bolek vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, Herr Königsfeld vom D. G. V. „Frohsinn", vom Männergesangverein Herr Emil Müller, für den Verein deutscher Hochschüler Herr cand. med. Günther, für die mennonitische Gemeinde die Herren Rupp und Dr. Bachmann, vom deutschen Gymnasium Herr Dr. L. Schneider, von der deutschen Volksschule Herr Dir. Kintzi, vom Elternrat des Gymnasiums Fr. Prof. Christof, vom B. B. S. V. Bielitz Herr Sochatzki und vom „Ostdeutschen Volksblatt" Herr Krämer.

Der gemischte Chor hatte an der einen Seite des Altars Platz genommen, die Musikkapelle des 40. Infanterie-Regiments auf der anderen. Ein Choral erklang und stimmte die Herzen der Anwesenden festlich. Herr Pfarrer Mitschke hielt nun an Hand des Textwortes „Gebet Euren Leib in den Dienst der Gerechtigkeit" eine von warmem Empfinden getragene Ansprache. Der Sport ist heute eine Angelegenheit weitester Volkskreise geworden. Alle Völker der Erde streben auf diesem Gebiete nach Höherentwicklung und Leistungssteigerung. Auch die Deutschen

Lembergs konnten an diesen Fragen nicht vorübergehen und eine Lösung in schönstem Sinne stellt der Sportplatz dar, an den anfangs nur wenige glaubten, nach dessen Vollendung jedoch alle über den Sieg staunen, den der eiserne Wille einzelner errungen hat. „Es ist nicht richtig, wenn man sagt, die Bibel sei dem Körper feindlich. Es wäre eine Versündigung an Gottes Schöpferkunst, wenn wir den Körper vernachlässigten. Richtig betriebener Sport lehrt uns, den Körper als ein Geschenk Gottes zu betrachten. Nicht Knechte, sondern Herren des Leibes sollen wir sein. Sport lehrt uns, Schwäche zu überwinden. Die Ansprache schloß mit dem Wunsch e,daß der Platz uns gehetzten Menschen eine Stätte harmonischer Entfaltung bieten und die Jugend zu Ausdauer und Aufopferung erziehen möge.

Nach den Worten der Weihe wurde der Platz der Obhut der Wohnungs- und Hausbaugenossenschaft, als der Verwalterin des Platzes, übergeben. Das Lied „Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich" klang zum Himmel empor. Herr cand. techn. Bobek führte den Dirigentenstab beim gemischten Chor.

Dann richtete Herr Josef Müller herzliche Begrüßungsworte, zuerst in polnischer Sprache, an die Vertreter der Behöden und Sportverbände. Ein Hoch auf den Herrn Staatspräsidenten erklang, die Musik spielte die Staatshymne. Danach hielt Herr Müller die deutsche Begrüßungsansprache, in der er die Bedeutung des Sportplatzes für das gesamte Deutschtum Lembergs und besonders für die deutsche Schuljugend würdigte. Mit der herzlichen Aufforderung, Herzen und Taschen auch weiterhin offen zu halten sowie mit einem „Hoch Jugend" schloß die begeistert aufgenommene Rede.

Die Ansprache des Vertreters des Herrn Wojewoden, Herrn Krzywoszewski, folgte, der den Verein herzlich beglückwünschte. Er habe aus eigener Anschauung einen Begriff davon, wie auf dem Platze gearbeitet worden ist. Mit eigenen Augen habe er gesehen, wie jung und alt sich an den Arbeiten zur Fertigstellung des Platzes beteiligt habe. Dann sprachen die Vertreter der anderen Behörden und Sportverbände, die alle dem Sportklub „Vis" zu dem Platz bewundernd Glück wünschten und sinnige Geschenke spendeten. Am Schluß hielt Herr Sejmabgeordneter Lang eine Ansprache, die wir anschließend an diesen Artikel im Wortlaut bringen.

So fand der erste Teil der Feier sein Ende. Den Ehrengästen wurde in dem schmucken Klubhaus eine Erfrischung gereicht, die Musikkapelle spielte fröhliche Weisen, man zerstreute sich über den Platz, bewunderte den Fußball-Platz, die schöngelegenen Tennisplätze, die feine Kegelbahn und das Klubhaus gebührend. Alle Anwesenden waren sich in dem Lobe einig, daß der fertiggestellte Platz eine hervorragende Leistung deutscher Tüchtigkeit darstelle, groß und klein suchte auch eifrig die Erfrischungshalle auf, die in reichhaltiger Auswahl von den Damen des Elternrates dargeboten wurde. Im Klubzimmer im ersten Stock des Gebäudes sind bereits eine Reihe von Bildern aufgehängt, die anläßlich der Einweihung gespendet wurden. So hatte der D. G. V. „Frohsinn" ein großes Jahn-Bild, Herr Sekretär Krämer das Jägersche Bild „Die Einwanderung der Deutschen nach den Karpathenländern", Herr Ferdinand Schneider den Rahmen dazu gespendet. Von Mitgliedern des Sportklubs waren Bilder und Pläne, die die fortschreitenden Arbeiten auf dem Sportplatz zeigen, unter Glas und Rahmen ebenfalls als sinniger Wandschmuck gespendet worden.

Plötzlich kam Bewegung in die hin- und herwogende Menge. Ein flotter Marsch ertönte und in Gleichschritt marschierten Schülerinnen und Schüler des deutschen Gymnasiums um die Laufbahn, mit Beifallsrufen und Händeklatschen begrüßt. Eine Schwenkung führte die Abteilung nach der Mitte des Platzes, einige Kommandos ertönten, die Reihen öffneten sich und schon setzten nach den wiegenden Klängen der Musikkapelle die Turnübungen ein, die Herr Turnlehrer Kotschy unter der tatkräftigen Mithilfe von Frau Prof. Peiker in vorbildlicher Weise einstudiert hatte. Es zeigte sich, daß unsere Jugend Sportgeist und Sportempfinden hat, die sich auf dem eigenen Platz nun erst richtig werden entfalten können. Tränen der Freude sind wohl manchem da in die Augen gestiegen, als er deutsche Jugend so eifrig und ernst beim Turnen sah. Reicher Beifall lohnte beim Abmarsch die brave Schar. Nun kamen die Fußballer auf den Platz. Die als Gast erschienene Mannschaft des Bielitz-Bialaer Sportvereins wurde von dem Obmann des Sportklubs „Vis" herzlich begrüßt und ein Blumenstrauß überreicht. Dann begann das Wettspiel, das mit 4 : 1 zugunsten der Gäste endete. Den Siegern wurde ein vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften gestifteter Pokal feierlich überreicht. Einen genauen Bericht über das Spiel bringen wir aus Platzmangel erst in der nächsten Folge. Nach der ersten Halbzeit veranstalteten die oberen Klassen des Gymnasiums ein „Griechisches Wagenrennen", das viel Heiterkeit hervorrief.

Die deutsche Liebhaberbühne hatte zur Feier des Tages den Sportschwank „Der Fußballkönig" einstudiert, der am Abend mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Vor der Vorstellung und in den Pausen wurden verschiedene Ansprachen gehalten, die noch einmal die Bedeutung des Tages unterstrichen. Eine genaue Schilderung des Abends folgt in der nächsten Nummer des Blattes.

Die Feier ist vorüber, der Festesjubel verrauscht. Behalten wir im Herzen die Freudigkeit, daß wir etwas Wertvolles gewonnen haben, das für die Zukunft unserer Jugend von höchster Bedeutung sein und bleiben wird! Der Platz möge als Sinnbild treuen Zusammenhaltens einen Ehrenplatz im Herzen jedes deutschen Mannes, jeder deutschen Frau, jedes Knaben und Mädchen aus deutschem Geblüt erhalten! Harro.

*

Ansprache

gehalten von Herrn Sejmabgeordneten Ferdinand Lang, anläßlich der Einweihung des „Vis"-Sportplatzes am 13. Oktober 1929.

Sehr verehrte Anwesende!

Alle vorwärtsstrebenden Völker haben in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Volksbildung und Volkserziehung eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und Betriebsamkeit an den Tag gelegt. Ganz besonders wandten die Völker ihr Augenmerk der physischen (körperlichen) Ertüchtigung der Jugend zu. Sie streben diese Ertüchtigung zwar aus verschiedenen Gründen an, die sich aber auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, den der bekannte Turnlehrer Ludwig Deppe folgendermaßen formuliert: „Der Mensch hat es in seiner Hand, einen schwächlich übernommenen Körper tüchtiger zu gestalten, ihm eine bessere Haltung zu geben und ihn leistungs- und widerstandsfähiger zu machen. Jeder erfüllt damit eine Pflicht gegen sich und gegen sein Volk."

Aber nicht nur die Völker streben die Ertüchtigung ihrer einzelnen Glieder an. Vielmehr sehen wir, daß in der letzten Zeit die Staaten sich der Volksertüchtigung ganz besonders angenommen haben, und zwar alle zu dem gleichen Zwecke, nämlich: durch die Ertüchtigung ihrer Bürger ihre Macht zu befestigen und zu erweitern.

Da sich die Bestrebungen der Völker zur Ertüchtigung der einzelnen Volksglieder und die des Staates zur Ertüchtigung seiner Staatsbürger vielfach unnötigerweise kreuzen, ja, sich gegenseitig oft zuwiderlaufen, so entstand dadurch in der ganzen Erziehungsarbeit ein unheilvolles Durcheinander. Stöße von Literatur häufen sich an zum großen Entsetzen derer, die an der Erziehung der Jugend arbeiten oder zu arbeiten berufen sind. Sie stehen einer Wirrnis von Forderungen und Methoden auf der einen Seite, und einer fast erdrückenden Masse von Verordnungen auf der anderen Seite gegenüber, und wenn sie sich mit den allem ernstlich befassen, dann erkennen sie, daß das alles nur eine wirre Anhäufung von Bruchstücken ist, die nicht in die tieferen Gründe hinabreichen und nicht mit einem Blick auf das Ganze entworfen worden sind.

Die Ursache dieses Durcheinanders in den Ertüchtigungs- und Erziehungsfragen scheint mir lediglich darin zu suchen sein, daß über die Erscheinungen, die wir mit den Worten „das Volk" und „der Staat" bezeichnen, keine Klarheit besteht.

Ein Volk ist etwas, das sich von anderen Völkern unterscheidet, es ist in irgend einer Weise, wenn auch nicht sichtbar, ein scharf umgrenztes, gesondertes Gebilde. Was dieses eigentümliche Gebilde „Volk" seinem Wesen nach sei, das erkenntnis und gefühlsmäßig deutlich erfaßt zu haben, ist die Voraussetzung für die Bildung unserer Volkserziehungsideale im Allgemeinen, wie für die Bestrebungen zur körperlichen Ertüchtigung im Besonderen. Es handelt sich dabei nicht um historische, sondern um phänomenologische Klarheit, denn diese ist die Voraussetzung jener. Wenn wir uns deutlich machen wollen, was ein Volk sei, so müssen wir zunächst den verbreiteten Irrtum abwehren, als handle es sich einfach um die Gesellschaft oder die Gemeinschaft der Staatsbürger. Man spricht heute vom Schweizer Volk, vom tschechoslowakischen Volk, vom jugoslawischen Volk usw. als der Gesamtheit der Bürger dieser Staaten, obwohl es jedermann bekannt ist, daß diese Staaten sich aus Bürgern verschiedener Volkszugehörigkeit zusammensetzen. Schon dieses Beispiel beweist deutlich, daß Staatsbürgerschaft und Volk durchaus verschiedene Dinge sind.

Ist etwa das polnische oder das deutsche Volk nur die Summe der Bürger der polnischen Republik bezw. des Deutschen Reiches? Zählen nicht die Auslandspolen oder die Auslandsdeutschen zum polnischen bezw. deutschen Volk? Volksgemeinschaft braucht so wenig staatsbildend und staatsumgrenzend zu sein, wie Wirtschaftsgemeinschaft, Religionsgemeinschaft, Kunstgemeinschaft und dergl. Damit, daß ein Pole oder ein Deutscher einem anderen Staat angehört, hört er doch nicht auf, eben ein Pole bezw. ein Deutscher zu sein, und gerade darin, daß der Staat ähnlich wie das Volk auf alle seine Glieder Anspruch erhebt, liegt die Gegensätzlichkeit der beiderseitigen Bestrebungen und der daraus folgende Kampf zwischen Staat und Volk. Dieser Gegensatz verschwindet, sobald sich beide, Volk und Staat, darüber klar werden, daß das Volk ein primäres Phänomen, der Staat ein sekundäres ist. Volk ist ein Stück Natur, Staat ein Stück Geschichte, Volk ist ein unmittelbares Gebilde aus Gottes Schöpferhand, es ist außer dem Bereich des menschlichen Willens gelegen, Staat ist ein Gebilde des menschlichen Willens. Volk ist das Schaffende, Staat, das Geschaffene. Volk ist die grundlegende und umfassende Gemeinschaft, Staat nur die Ausprägung des politischen Willens oder der verschiedenen politischen Willen seiner Staatsbürger.

Leider ist der Staat, der ursprünglich als eine menschliche Einrichtung gedacht war, die, wie alle Einrichtungen, nichts als Mittel zum Zweck sind, ein Götze der modernen Zeit geworden. Und das ganz zu Unrecht, denn der Staat, mag er noch so mächtig sein, ist nichts anderes als ein Mittel, das sich die Menschen zur Sicherung ihres Gemeinschaftslebens geschaffen haben. Der Staat ist also nur eine Arbeitsgemeinschaft, nicht eine Lebensgemeinschaft wie das Volk. Er ist ein Mittel zum Zweck, das Volk aber ist Selbstzweck. Die Urzelle des Staates ist die Macht. Es gehört zu seinem Wesen, daß er zwingen kann, denn sonst könnte er seine Aufgabe, nach innen und außen Frieden zu wahren, nicht erfüllen. Die Urzelle des Volkes ist die Familie, sie ist der Anfang und das Ende des Volkes, sie zeugte das Volk. Das Volk ist also eine Lebenseinheit, von Menschen gemeinsamer seelischer Art, die sich körperlich und geistig von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und die aus sich ein gemeinsames Besitztum von Kulturgütern und Idealen entwickeln.

Daraus ergibt es sich, daß das Volk nicht nur die Gemeinschaft seiner gleichzeitig lebenden Angehörigen ist, also der Männer, der Frauen und Kinder, die eben zu dieser Stunde, in dieser Zeit leben, sondern daß zur Gesamtheit des Gebildes „ein Volk" auch seine gestorbenen und noch ungeborenen Glieder gehören. Volk ist etwas, das sich in der Zeit entfaltet. Zwar sinkt immerfort ein Teil der Volksglieder im Tode hinab, damit aber fallen sie nicht aus dem Volke heraus, ihr Sein und ihr Wirken gehört zum Volk, solange eben dieses Volk selbst dauert. Sie gehören als Teil dazu, wie zum Baum nicht nur die Blätter und Früchte dieses Jahres gehören, sondern auch die, welche er einst trug und welche er während seines Daseins noch tragen wird. Es ist klar, daß die gegenwärtigen Glieder eines Volkes in ihrer Wesensbedingtheit unabtrennbar mit den vergangenen zusammenhängen und unausweichlich, unabwendbar die zukünftigen Glieder beeinflussen. Wir können das Volk nicht aus einem zeitlichzufälligen Zustand erfassen. Wir müssen immer das hinnehmen, was war, und das was sein wird. Besonders dieses letztere mag freilich als eine unmögliche Forderung an das menschliche Begriffsvermögen erscheinen, umsomehr, als gerade der Staat mit allen Mitteln versucht, auch auf die Entwickelung der Zukunft des Volkes einzuwirken, was sich praktisch leider nur zu oft in dem Bestreben äußert, die erfaßbare Nachkommenschaft eines oder auch mehrerer in seinen Grenzen lebenden Völker aus dem natürlichen Zusammenhang zu lösen und an ein seinen Machtplänen genehmeres Volk zu knüpfen.

Diese Bestrebungen des Staates stehen den natürlichen Bestrebungen des Volkes diametral entgegen und die Geschichte beweist, daß in den meisten solcher Fälle der Staat den größeren Schaden davongetragen hat. Denn jede Erziehung, die gerichtet ist auf der Auflösung des natürlichen Zusammenhanges des Zöglings mit seinem Volke, ebenso wie die, welche gegen das Volk des Zöglings gerichtet ist und ihm ein anderes Verhalten zumutet, als seinem Volkstum entspricht, schädigt den Zögling im Innersten und macht aus ihm einen verbogenen, unnatürlichen, brüchigen Menschen. Daß ein solcher Mensch kein guter Staatsbürger sein kann, liegt klar auf der Hand. Und doch sündigt unser kluges Zeitalter, dem mehr und mehr alle Erziehungsweisheit abhanden kommt, in einemfort dagegen. Tausendfache Jugend- und Volksnot hat hier ihren Ursprung.

Diese Erwägungen bewegen heute alle Kulturvölker der Welt und nicht zuletzt uns Deutsche in Polen. Aber gerade aus diesen Erwägungen heraus sind wir gewillt, dem Staat zu geben, was des Staates ist, aber auch unserem Volke zu geben, was des Volkes ist. Wir wollen nicht aufhören, unsere Jugend und unser Volk zu den Staatstugenden der Ordnung, Manneszucht und Gerechtigkeit zu erziehen, wir wollen aber in gleichem Maße in unserer Jugend die Tugenden unseres Volkes pflegen, beides in der Familie, Kirche und Schule und nicht zuletzt auch auf diesem Sportplatz, der aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß für die Jugend das Beste gerade gut genug ist, durch die Opferfreudigkeit deutscher Volksgenossen geschaffen wurde zur Förderung der Ertüchtigung der Jugend, nicht zu dem Zweck, ein Aufeinanderprallen der Phänomene (Erscheinungsarten) Volk und Staat herbeizuführen, sondern ihr gegenseitiges Sichverstehen zu fördern.

Und Dir, liebe Jugend, die Du auf diesem Sportplatz fortab Gelegenheit haben wirst, Deinen Körper zu stärken und alle [illegible] Tugenden edler Kämpfer praktisch zu üben, rufe ich das Wort Goethes zu:

„Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette."

Glückauf zum edlen Wettstreit!

Was die Woche Neues brachte

Eine Aktion gegen das Deutschtum in Posen. — Vor Aenderung der polnischen Verfassung. — Kein Regierungswechsel in England. — Glückliches Frankreich.

Lemberg, den 20. Oktober.

Am letzten Dienstag wurde von mehreren polnischen Staatsanwälten und einem Beamten der polnischen Polizei in Posen eine Durchsuchung der Büroräume der deutschen Sejmabgeordneten in Bromberg vorgenommen. Mehrere Wagen voll Akten wurden beschlagnahmt und abgefahren, genau wie 1923 bei der Auflösung des Deutschtumbundes wurden die Büroräume der deutschen Sejmabgeordneten in der Goethestraße versiegelt. Polizeiposten wurden vor ihnen aufgestellt. Gleichzeitig fand eine Durchsuchung der Privatwohnungen des deutschen Sejmabgeordneten Gräbe und des Studienrates Heidelck statt. Nach der Haussuchung wurde Studienrat Heidelck noch in später Abendstunde zur amtlichen Vernehmung zur Polizei bestellt. Trotz der ausdrücklichen Versicherung, daß man ihn nicht festnehmen würde, erfolgte seine Verhaftung. Die Polizei lehnte jede Auskunft ab, in welches Gefängnis sie Heidelck geschafft hat.

Wie aus Thorn gemeldet wird, fand auch dort am Dienstag eine polizeiliche Durchsuchung der Geschäftsräume des landwirtschaftlichen Verbandes in der Heiligen Geist-Straße statt. Es wurden Schränke, sämtliche Fächer und Tischschubladen untersucht. Selbst der Papierkorb wurde entleert und die Papierreste durchgesehen. Von den Polizeibeamten wurden einige harmlose Notizen mitgenommen. Der Geschäftsführer des Verbandes wurde außerdem einer Leibesvisitation unterzogen. Er mußte nach der Durchsuchung seiner Büroräume zusammen mit den Beamten nach seiner Privatwohnung gehen, wo ebenfalls eine Haussuchung von sechs Polizeibeamten und dem Staatsanwalt vorgenommen wurde. Selbst Decken, Betten und Wäsche wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Sodann mußte der Geschäftsführer das Polizeikommissariat aufsuchen, wo ein Protokoll aufgenommen wurde. Auch an anderen Stellen ist es in Thorn zu Haussuchungen und Zwangsgestellungen gekommen.

In Posen wurde der frühere Landesführer der deutschen Jungmannschaft in Polen, Oberlehrer Dr. Walter Burchard, nach ausgedehnten Vernehmungen verhaftet. Der Jugendpfleger Fritz Mielke in Bromberg wurde noch immer nicht aus der Haft entlassen.

Die „Deutsche Rundschau" in Polen Nr. 237 vom 15. Oktober ist ebenfalls durch Polizeibeamte ohne Angabe von Gründen beschlagnahmt worden.

* * *

Die Abgeordneten und Senatoren des Regierungsblocks traten am 17. d. Mts. in Warschau zusammen, um sich über die politische und wirtschaftliche Lage vor der Budgettagung des Sejm auszusprechen. Auch die meisten Regierungsmitglieder mit dem Ministerpräsidenten Switalski an der Spitze, nahmen an den Beratungen teil.

Der Ministerpräsident hielt eine Ansprache, in der er die Verfassungsänderung als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnet. Ueber die Mittel, die die Regierung zu diesem Ziel anzuwenden beabsichtige, wolle er aber keine Andeutungen machen. Ueber den Inhalt der Verfassungsänderung gab er auch nur andeutende Formeln. Sie müsse auf eine Anpassung der politischen Formeln an die Realität des Lebens hinauskommen.

Diese Formulierung deutet bereits darauf hin, daß eine Entscheidung über die Absichten der Regierung für den Fall eines Mißtrauensvotums des Sejm und für den sicheren Fall der Ablehnung aller wichtigeren Anträge der Regierungsanhänger zur Verfassungsfrage noch nicht gefallen ist. Dafür spricht auch, daß Oberst Slawek, der kürzlich ausführlich mit Pilsudski über die innere Lage konferierte, in der Debatte nicht das Wort nahm. Im übrigen scheint diese Debatte, von der die Regierungspresse bisher nur die Namen der Redner bringt, allerdings recht interessant gewesen zu sein. Nach unseren Informationen von einigen Teilnehmern der Tagung machte sich eine gewisse nervöse Erwartung bemerkbar, die auf eine baldige Entscheidung der innerpolitischen Lage drängt. In anderem Sinne äußerte sich allerdings der bekannte Nationalökonom und Abgeordnete Krzyzanowski, der es für notwendig erklärte, vor einer innerpolitischen Entscheidung zunächst einmal eine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage zu erzielen.

Der Abgeordnete Sanojca verwies auf die ungünstige wirtschaftliche Lage der Bauern, während der Abgeordnete Fürst Radziwill sich mit auffallender Wärme für das Zusammenhalten der Regierungsanhänger bekannte. Der konservative Fürst hat in den letzten Monaten manchmal auch andere Töne angeschlagen, scheint aber durch die landwirtschaftfreundliche Wendung der Wirtschaftspolitik seit September und durch den außenpolitischen Prestige-Erfolg mit der Schaffung neuer Botschaften in Warschau in freundlichere Stimmung gebracht worden zu sein. Gegen das nervöse Drängen auf baldige innerpolitische Entscheidung wandte sich in der Debatte der frühere Postminister Abgeordneter Oberst Miedzinski, der Sprecher der heute maßgebenden Oberstengruppe, der darauf hinwies, daß die Oppositionsparteien erfreulicherweise wenigstens noch nervöser den kommenden Kämpfen entgegengehen. Diese Bemerkung ist insofern nicht ganz unrichtig, als die Opposition jetzt einigermaßen auf die Annahme eines Mißtrauensvotums festgelegt ist, aber selbst von vornherein keine Hoffnungen hat, damit etwas Positives zu erreichen.

Gerüchte behaupten inzwischen wieder einmal, daß im Falle der Annahme des Mißtrauensvotums an Stelle des jetzigen Ministerpräsidenten bereits der gegenwärtige Leiter des Finanzministeriums Oberst Matuszewski treten werde. Falls bei dieser Gelegenheit auch der auf der Linken besonders verhaßte Arbeitsminister Oberst Prystor seinen Posten verlassen würde, wäre für die Sozialisten und die mit ihnen verbundenen Gruppen wieder einmal die Möglichkeit gegeben, sich vorläufig mit der neuen Regierung einigermaßen gut zu stellen. Nach unserer Kenntnis der Dinge eilen aber diese Gerüchte und Kombinationen, die ihren Weg jetzt auch in einen Teil der Presse finden, den Tatsachen weit voraus. Niemand weiß bisher, welche Weisung Slawek an der allein maßgebenden Stelle erhalten hat.

* * *

Die Gerüchte über einen baldigen Regierungswechsel in England sind durch die Rede Macdonalds am Donnerstag in Ottawa (U. S. A.) verstärkt worden. Macdonald hatte u. a. betont, er hoffe, die in den letzten Wochen begonnenen Arbeiten vor Ablauf längerer Zeit in andere Hände geben zu können. Er hatte hinzugefügt: „Es ist möglich, daß ich mich vom öffentlichen Leben zurückziehen werde, sobald sich eine passende Gelegenheit hierzu ergibt.“ Dieser Satz war vielfach so ausgelegt worden, daß Macdonald ernsthafte Rücktrittsabsichten habe. In den dem Ministerpräsidenten nahestehenden politischen Kreisen und innerhalb seiner Familie wird dagegen auf das bestimmteste erklärt, daß von Rücktrittsabsichten nichts bekannt sei. Macdonalds Privatsekretär, Sir Robert Vansittart gab die Erklärung ab, daß die Behauptung vom baldigen Rücktritt Macdonalds jeder Grundlage entbehre. Macdonald erfreue sich guter Gesundheit. Er sei nur etwas ermüdet infolge der anstrengenden Arbeit der letzten Wochen. Im Gegensatz zu der angedeuteten Amtsmüdigkeit steht auch eine Erklärung des Ministerpräsidenten vom vergangenen Freitag, in der er seiner Freude über die Annahme der Einladungen zur Flottenkonferenz Ausdruck gibt und die Hoffnung ausspricht, daß er die Flottenabrüstungsfrage bis zum Frühjahr zu einem erfolgreichen Abschluß werde bringen können.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hat die Beratung des Haushalts für 1930 beendet. Es wurde beschlossen, von dem Einnahmeüberschuß, der etwa zwei Milliarden Franken beträgt, eine Milliarde für Steuerherabsetzungen und eine Milliarde zur Aufbesserung der Gehälter gewisser Beamtenklassen zu verwenden. Die Einkommensteuer soll von 12 auf 10 v. H., die Luxussteuer für Automobile ebenfalls von 12 auf 10 v. H. herabgesetzt werden. Ferner ist auch die Herabsetzung der Grundsteuern um 2 v. H. vorgesehen. — Nach den offiziellen statistischen Angaben beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen in ganz Frankreich am 12. Oktober auf 371, darunter 276 Männer und 95 Frauen. Im Vergleich zur vorigen Woche ist damit die Zahl der Arbeitslosen um 6 Personen angestiegen. Der größte Teil entfällt auf Paris, das 183 Erwerblose beherbergt. In der Zeit vom 7. bis 12. Oktober sind 4742 ausländische Arbeiter nach Frankreich eingewandert und 710 in ihre Heimat zurückgekehrt.

Eine interessante Kariere

Ein ehemaliger ukrainischer Offizier als Visitator im polnischen Schuldienst.

Es passieren manchmal gar merkwürdige Dinge in der Welt, wie man aus der polnischen Presse in den letzten Wochen ersehen konnte. Eine ganze Reihe polnischer Blätter hat entrüstet berichtet, daß ein Ukrainer, der 1918/19 als ukrainischer Offizier sich viele Gewalttaten gegenüber wehrlosen Polen zuschulden habe kommen lassen, zur Zeit als Schulvisitator im polnischen Staatsdienst polnische Lehrer inspiziert. Nach der Darstellung des Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ verhält sich die merkwürdige Angelegenheit wie folgt:

Im September dieses Jahres erschien in einer ukrainischen Schule bei Brzezany in Ostgalizien Herr Schulvisitator Halibej aus Lemberg, um diese Schule zu inspizieren. Nach der Inspektion rief er den Lehrer der Schule Herrn K. zu sich und sagte streng: Sie unterrichten viel zu viel polnisch und vernachlässigen das Ukrainische. Machen Sie aus dieser Schule kein ukrainisches Wreschen. (Mit der Anspielung auf Wreschen meinte der Visitator die Vorfälle aus dem Jahre 1901 in einer preußischen Stadt, wo polnische Kinder gezwungen wurden, ein deutsches Gebet zu sprechen. D. V.) Lehrer K. hörte schweigend den Tadel des Visitators an, denn ein Schulvisitator ist ein hochgestellter Beamter, dem ein armer Lehrer zu widersprechen sich nicht erlauben darf. Als Lehrer K. aber das Gesicht des Visitators schärfer ansah, da erinnerte er sich plötzlich, daß er diesen Mann schon vor zehn Jahren einmal gesehen hatte. Damals, das war Ende des Jahres 1918, herrschten in Brzezany die Ukrainer und Herr Halibej war Stadtkommandant von Brzezany. Lehrer K., der Pole ist, wurde beim Stadtkommandanten angezeigt, daß er Propaganda für Polen treibe. Der Herr Stadtkommandant ließ sich den Lehrer vorführen und verurteilte ihn ohne viel Federlesens zu 25 Stockstreichen, wie das bekanntlich bei den Ukrainern damals so üblich war. Die 25 Prügel verabfolgte dem verurteilten Lehrer K. ein ukrainischer Gendarm, wobei ihm Herr Stadtkommandant Halibej persönlich half, und nun nach 10 Jahren stand dieser ehemalige ukrainische Stadtkommandant als hoher polnischer Würdenträger vor Lehrer K. und tadelte ihn wegen Vernachlässigung der ukrainischen Sprache! Lehrer K. schrieb sofort eine ausführliche Klage und sandte sie dem Schulkuratorium in Lemberg ein. Nun kam so manches wieder ans Tageslicht. Der jetzige Visitator Halibej war zu Oesterreichs Zeiten Offizier im 36. Landwehrregiment. An der Front war er nie, dafür schickte er aber in seiner Eigenschaft als Regimentsadjutant fleißig Soldaten polnischer Nationalität an die Front. Die polnischen Soldaten sprach er nicht anders an als: Du polnischer Schweinkerl. (Wörtlich nach dem „Kurjer Codzienny“. D. V.) Alle Bitten und sonstige Aussagen beim Rapport, welche die polnischen Soldaten in polnischer Sprache vorbrachten, mußten übersetzt werden, weil der Herr Adjutant behauptete, kein Wort dieser ekelhaften Sprache zu kennen. Nach dem Zusammenbruch Oesterreichs spielte Halibej eine Rolle in der in Ostgalizien entstandenen Westukrainischen Republik. Er war Stadtkommandant von Brzezany. Dann war Halibej Kommandant des Internierlenlagers bei Kolomea, des sogenannten Kosaczow. In diesem Lager wurden alle Polen interniert, die den Ukrainern verdächtig vorkamen. Sein Amt als Kommandant dieses Lagers soll Halibej grausam gegen die gefangenen Polen ausgeübt haben, so daß ihn der „Kurjer Codzienny“ einen „Henker der Polen“ nennt. Diejenigen Polen aber, die Halibej eine hohe Be-

stechungssumme zahlen konnten, soll Halibej aus dem Lager herausgelassen haben. Nach dem Zusammenbruch der Ukrainer begab sich, wie der „Il. Kurjer Codz." weiter berichtet, Herr Halibej zu dem Präsidenten der polnischen Organisationen in Kolomea und bat ihn auf den Knien um Rettung. Dieser, ein weichherziger Mann, rettete Halibej. Halibej wurde zunächst Professor in Kolomea, dann war er Direktor des Lehrerseminars in Zaleszczyki und schließlich Schulvisitator beim Lemberger Kuratorium. Halibej ist Mitglied der ukrainischen Partei „Undo" (Ukrainische Nationale Demokratische Organisation). Wenn schon die polnischen Schulbehörden unbedingt einen Ukrainer als Schulvisitator haben wollen, dann soll dies wenigstens ein ehrlicher Ruthene sein, aber nicht einer, der eine solche Vergangenheit aufweist, wie Herr Visitator Halibej! So schließt der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" seine Mitteilungen, für welche wir dem genannten Blatte die Verantwortung überlassen.

Wenn die Anschuldigungen der polnischen Presse gegen Visitator Halibej zutreffen, dann ist es schwer verständlich, wie dieser Mann es im polnischen Schuldienst zu einer so hohen Stellung bringen konnte. Ein polenfreundliches ukrainisches Blatt („Selanskej Praper" in Stanislau, inzwischen eingegangen. D. V.) soll schon vor einigen Jahren die ganze Vergangenheit Halibejs veröffentlicht haben. An Feinden und Neidern wird es doch sicher auch Herrn Visitator Halibej nicht fehlen. Es ist also so gut wie ausgeschlossen, daß die Behörden von der Vergangenheit Halibejs nichts wußten. Jedermann, der in den polnischen Staatsdienst will, ja sogar die Lehrer an den deutschen Privatschulen, müssen einen genauen Lebenslauf den Behörden vorlegen, und als man Herrn Halibej zum Schulvisitator machte, hat man nach seinem Vorleben gar nicht gefragt? Wir neiden Herrn Halibej gewiß sein Amt nicht, vielleicht ist aus dem ehemaligen ukrainischen Kommandanten von Brzezany im Laufe der Jahre ein treuer polnischer Staatsbürger geworden. Den Deutschen im Lande aber legt man alles, was sie tun, um ihr Volkstum zu erhalten, als Staatsfeindlichkeit aus. Unter uns ist niemand, der eine solche Vergangenheit aufzuweisen hätte wie Schulvisitator Halibej. Trotzdem aber wird schon den loyalen deutschen Lehrern das Leben sauer gemacht und zum hohen Range eines Schulvisitators wird es wohl kein Deutscher in Polen bringen.

Der polnische Lehrer K. in Brzezany hat kein Glück im Leben gehabt. Er duldete für seine polnische Ueberzeugung sogar 25 Hiebe und blieb doch nur Lehrer in einem kleinen Neste. Der ukrainische Stadtkommandant aber, der ihm diese entehrende Strafe zudiktierte, wurde Schulvisitator. Nun hat Lehrer K. geklagt. Es bleibt abzuwarten, welchen Ausgang diese merkwürdige Angelegenheit nehmen wird. Willi Bisanzberg.

Aus Stadt und Land

Um die Zukunft der weiblichen Jugend.

Jeder Fortschritt in der Mechanisierung und Nationalisierung der Betriebe hat in den letzten Jahren die Gefahr der Arbeitslosigkeit vergrößert. Sie droht insbesondere den weiblichen Angestellten, die sich während des Krieges aber auch in der Inflationszeit zahlreiche Stellen erobert hatten und ihre Stellen nicht nur ausfüllten, sondern auch eine Befriedigung in selbständiger Tätigkeit fanden. Nun hat sich die Lage wesentlich verändert. Das Ueberangebot an männlichen Arbeitskräften veranlaßt viele Unternehmer, weibliche Angestellte abzubauen, wenn sie nicht schon durch die Einführung von Maschinen in den Buchhaltungen und Rechnungsabteilungen überflüssig geworden sind.

So ergibt sich für die Berufswahl unserer Mädchen und Frauen die ernste Frage nach neuen Berufswegen. Und es hat sich daraus ein erster Anfang der sicherlich notwendigen Rückkehr der Frau auf ihr eigenes Gebiet, zu den häuslichen Berufen, ergeben. Soll aber auf diesem Gebiet etwas geleistet werden, so müssen auch hier Lehrjahre der praktischen Tätigkeit vorangehen. Früher glaubte man, daß Hausfrauentüchtigkeit nur durch jahrelange, mühselige Erfahrungen, die auf Kosten des Haushalts und der Gesundheit gingen, erworben werden könne. Man hielt es für selbstverständlich, daß der jungen Hausfrau der erste verdorbene Braten, der mißratene Pudding zunächst lächelnd verziehen wurde. Und diese Fehler waren gewiß mit der Zeit nicht allzuschwer zu korrigieren. Bedeutend verhängnisvoller aber können sich andere Mißgriffe auswirken, wie beispielsweise unsachgemäße Behandlung der Wäsche, der Kleidungsstücke, der Möbel, die falsche Einteilung der Hausarbeit. Es könnten dabei Werte verloren gehen, die nicht mehr zu ersetzen sind, insbesondere aber auch die Gesundheit, die durch unsachgemäße Arbeitseinteilung schwer in Mitleidenschaft gezogen wird. Es ist daher zu begrüßen, daß es die jungen Mädchen und angehenden Hausfrauen von heute nicht mehr nötig haben, den langen Leidensweg der eigenen Erfahrung zu durchwandern. Sie können alles, was sie brauchen, in ausgezeichneten Hauswirtschaftskursen erlernen, wie sie nunmehr auch in Krol. Huta (Wojewodschaft Schlesien), ulica Katowicka 5, im früheren Herz-Jesu-Stift, ins Leben gerufen worden sind. Eine modern und großzügig angelegte Lehranstalt, an der staatlich geprüfte Lehrkräfte wirken, vermittelt restlos alle notwendigen Kenntnisse. Leider stehen viele Mütter solchen hauswirtschaftlichen Schulen noch mit unberechtigtem Mißtrauen gegenüber. Sie vermögen nicht einzusehen, warum ihre Töchter es anders machen sollen, wie sie selbst. In dieser Beziehung werden die Mütter doch zum Besten ihrer Töchter umlernen müssen. Wie leicht kann es geschehen, daß ein Mädchen gezwungen ist, infolge plötzlicher wirtschaftlicher Fehlschläge den gesicherten Haushalt zu verlassen und selbst ihr Brot zu suchen. Unvollkommene Kenntnisse werden dann zum unerträglichen Hemmschuh. Wenn dagegen die Grundkenntnisse des häuslichen Berufes vorhanden sind, ergibt sich nicht allzuschwer die Möglichkeit, eine zusagende hauswirtschaftliche Stellung zu finden. Man darf sich also nur freuen, daß wir im Bereich der Wojewodschaft Schlesien nunmehr endlich eine Schule haben, die den Anforderungen voll und ganz entspricht. Außer den eigentlichen Haushaltungsfächern lernen die Mädchen dort noch Handarbeiten und Weißnähen. Ueberdies wird auch schulpflichtigen Mädchen Gelegenheit geboten, sich an den Nachmittagen in den weiblichen Handarbeiten zu vervollkommnen. — Keine Mutter sollte daher zögern, ihre Tochter schleunigst in der Krol.-Hutaer Haushaltungsschule mit deutscher Unterrichtssprache anzumelden.

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Am Sonntag, den 3. November d. J. wiederholt die Liebhaberbühne noch einmal das vor einem Jahre so vortrefflich aufgeführte Schauspiel von Bruno Frank „Zwölftausend" im Rahmen eines Ehrenabends für die Herren Karl Krämer und Artur Gerlach, die seit zehn Jahren der Bühne als Mitglieder angehören.

Lewandowka. (Tanzkränzchen und Spende.) Unser Spar- und Darlehnskassenverein veranstaltete am 5. Oktober 29 um 8 Uhr abends, mit Hilfe des hiesigen Frauenvereines ein Tanzkränzchen, das von unseren Deutschen gut besucht war. Der Reingewinn, der 267 Zloty betrug, wurde wie folgt verteilt: 200 Zloty dem hiesigen Kindergarten. 15 Zloty unserem Jugendbunde, 15 Zloty dem evangelischen Kinderheim in Stanislau, 15 Zloty dem Verbande deutscher Katholiken, 12 Zloty dem „Ostdeutschen Volksblatt" und 10 Zloty anläßlich der Einweihung des Sportplatzes „Vis".

Mariahilf. (Theateraufführung.) Am 13. Oktober d. J. veranstaltete die Mariahilfer Jugend unter der Leitung des Herrn Wanderlehrers Leopold Jilek und des Herrn Lehrers Hans Reinpold eine Theateraufführung. Aufgeführt wurden folgende Stücke: 1. „Valerie" (Komödie in zwei Aufzügen von K. F. Wittmann), 2. „Ein Küchendragoner" (Schwank in einem Aufzug von A. Kelkner). Die Rollen waren gut verteilt und durch die einzelnen Spieler vortrefflich wiedergegeben. Besonders der Stollner und Graf von Norderose, wie auch Valerie und Karoline wurden sehr charakteristisch dargestellt. In dem Stücke „Ein Küchendragoner" wurden die Rollen des Adams und der Eva besonders gut gegeben, aber auch die andern standen nicht nach. Die Pausen wurden durch einige Dialektlieder, wie „Der Jodlerplatz", „Almlied", „Du Flachshoar" und andere ausgefüllt. Besonderen Beifall fanden einige durch die Jugend sehr gut vorgetragene Dialektgedichte, und zwar: „Gsunga muaß 's sein", „D' Schlafhaub'n" und „Zahl Peterl, zahl" von Kohlgruber. Den Schluß bildeten zwei kurze Streiche, die den zahlreich erschienenen Gästen die Tränen vor Lachen in die Augen preßten. Anschließend an die Vorstellung fand dann eine Tanzunterhaltung beim Spiel der Mariahilfer Musikkapelle statt. Alles unterhielt sich friedlich und vergnügt, bis sie der frühe Morgen erinnerte, daß es Zeit sei, sich nach Hause zu begeben.

Makowa. (Trauung.) Am 8. d. Mts. fand in Burczyce die Trauung des Herrn Wilhelm Müller aus Makowa mit Frl. Friederike Bisch statt. Es ist zu begrüßen, daß unsere Burschen anfangen ihre Frauen auch aus anderen Gemeinden zu holen und nicht, wie es sonst Sitte war, nur in ihrem Heimatdorfe zu freien. Gerade für Makowa ist die Gefahr der Verwandtenehe groß, da dieses Dörfchen von allen anderen deutschen Siedlungen

weit abgelegen ist, so daß ein regelmäßiger Verkehr mit Volksgenossen unmöglich ist. Eine Sammlung, die zugunsten der Stanislauer Anstalten eingeleitet wurde, ergab 20 Zloty.

Stanislau. (Liebhaberbühne „Frohsinn".) Die Mitglieder der Liebhaberbühne bemühten sich schon lange, um den Beginn der diesjährigen Spielsaison möglichst festlich zu gestalten. Die alten Kulissen wurden durch neue ersetzt, so daß die Bühne ein neues und modernes Aussehen bekam. Am 12. Oktober d. J. wurde die diesjährige Spielzeit eröffnet. Gegeben wurde „Der keusche Lebemann", ein Schwank in drei Aufzügen von Arnold und Bach. Der Inhalt des Stückes hielt die Zuschauer in ständiger Spannung. Der Fabrikant Seiboldt möchte seiner Tochter Gerty seinen früheren Buchhalter und jetzigen Kompagnon Stieglitz verheiraten. Stieglitz ist ein tüchtiger Geschäftsmann, aber ohne gute Umgangsformen, weshalb er der Frau des Fabrikanten, Regina, unsympathisch ist. Die junge Gerty, ein modernes, in Berlin erzogenes Mädchen, mag ebenfalls Stieglitz nicht, sondern will den flotten Lebemann Fellner heiraten, den sie in Berlin kennen gelernt hat. Der Fabrikant Seiboldt trachtet nun, den Geschäftsmann Stieglitz dadurch seiner Tochter interessant zu machen, daß er das Gerücht ausstreut, Stieglitz sei früher einmal mit der berühmten Filmschauspielerin Ria Rey bekannt gewesen. Das Gerücht bemächtigt sich rasch des ganzen Städtchens, die junge Gerty verlobt sich mit Stieglitz. Die Tänzerin Ria kommt aber mit ihrem Bräutigam Riemann in das Städtchen und nun wird Stieglitz zur Rede gestellt. Schließlich kommt der Schwindel an den Tag, aber Gerty bleibt ihrem Verlobten Stieglitz treu. — Der Schwank hat eine Fülle komischer Einfälle und Geistesblitze, welche die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskommen ließen. Die Darsteller, ihren Rollen gewachsen, verstanden es, den komischen Situationen das rechte Gepräge zu geben. Einen glänzenden Abend hatte Herr Hans Tkaczyk als Stieglitz; in guter Kostümierung gab der Darsteller durch knappen und schroffen Ton der Stimme das Wesen des trockenen Geschäftsmannes in treffender Weise wieder. Seine Partnerin, Frl. Stolarz als Gerty, fesselte durch frisches und quecksilbriges Spiel. Sie fühlt sich auf der Bühne schon sehr gut zu Hause. Den alternden, aber doch noch flotten Fabrikanten Seiboldt und seine Frau Regina spielten wesenswahr Herr Schworm und Frl. M. Geib. Frisch und elegant trat Herr Plein als Fellner auf. Ein gutes und sicheres Zusammenspiel zeigten Frl. Wierzbicka als Ria Rey und Herr Ed. Tkaczyk als Riemann. In den Nebenrollen erschienen Frl. Heigenwalder und Frl. Walter als Freundinnen Gertys, als behäbiger Droschkenkutscher Herr Groß und als Dienstmädchen Frl. Dolly Geib, welche die so oft unbeliebte Rolle des Dienstmädchens geschickt wiedergab. Die gesamte Darstellung stand durchaus auf der Höhe, die eine Liebhaberbühne erreichen kann. B.

Weinbergen. (Kirchweih.) Die diesjährige Kirchweih findet am 3. November statt. Die mit dem Bau ihrer Kirche belastete Gemeinde läßt es sich nicht nehmen, Volksgenossen aus Stadt und Land zu dem fröhlichen Feste einzuladen. Militärmusik. Eintritt 2 Zloty. — Das Presbyterium.

Heimat und Volkstum

Josef Lanz,
Neudorf bei Drohobycz.

Etwas übers Brauchen.

„Brauchen, heute noch brauchen? Die kleinen Kinder und die alten Weiber und andere dumme Leute glauben noch dran und gegen die Dummheit und gegen den Tod ist noch kein Kraut gewachsen" — so ist wohl die allgemeine Meinung im Dorfe, wenn man ums Brauchen fragt. Kommt aber dann eine schwere Stunde, in der man sich nicht mehr zu helfen weiß, dann holt man doch das alte Weiblein, das noch brauchen kann, oder nimmt das Hemd des Kranken und geht, so „hinnerum", daß es niemand gewahr wird, zur weisen Jüdin in die Stadt, oder fährt zum „Doktor Nimez mit de dreierloa Schmier" nach Fesojsberg, dann glaubt man also doch noch ein Wenig ans — Brauchen.

Von wo kommt dieser merkwürdige Ausdruck? Albert Becker meint in seiner „Pfälzer Volkskunde", er käme aus dem Hebräischen, in welcher Sprache: barach, borach, berech so viel bedeutet wie segnen. Aus welchen Zusammenhängen er dann in die Pfälzer Mundart übernommen wurde ist unklar, es ist jedoch Tatsache, daß sich, sowohl in unseren Städten als auch anderswo, oftmals alte Juden oder Jüdinnen mit dem Geschäft des Weissagens und Krankheitsbesprechens abgeben. —

Auch unter unseren Kolonien dürfte es wohl keine geben, in der nicht noch des Brauchens kundige alte Leute wohnten. Daß das Brauchen in unseren Siedlungen früher noch viel mehr üblich war als heute, beweist neben anderem die Tatsache, daß noch vor nicht allzu langer Zeit die Ruthenen glaubten, jeder alte Schwab könne brauchen. Als Beispiel eine kleine Geschichte, die, wenn auch ein wenig derb, echter pfälzer Lustigkeit nicht entbehrt. Fuhr da einmal ein altes Männlein in die Stadt. Auf dem Wege traf er einen Bauern, der mit Zwiebeln in die Stadt fahren wollte, dem aber unterwegs sein Gaul krank geworden war und sich, mit den Füßen um sich schlagend, im Staub wälzte. Händeringend bat der Bauer den Alten, er möge doch seinem Pferde brauchen. Alle Beteuerungen des letzteren, daß er doch nicht brauchen könne, halfen nichts, er mußte, ob er wollte oder nicht, denn, so sagte der Bauer, die Deutschen könnten alle brauchen. „Was hätt ich selle mache? Ich sein halt anner gang un hun der Märr drei Mol unich de Schwanz geblos un hun ehr dreimol vum Kopp bis an de Hinnerfiß mit der Hand iwer de Leib gestrich un hun gsaat: verrekschte, verrekschte; kumscht davun so leit mer aach nix dro. Derno hun ich die Peitsch genumme un hun ehr e Schnick geb, do is die Märr uf und war gsund. Davor sein ich aach mit em Vertel Zwiwle homkomm. Un seit sellmols mon ich schier, des Sprüchelche hätt geholf und ich könnt aach braiche," so erzählt ers jedem, der es hören will.

Trotzdem der Ausdruck „Brauchen" aus dem Hebräischen stammt, ist doch das Krankheitsbesprechen uralter germanischer Volksbrauch. Unter den ältesten Literaturdenkmälern unseres Volkes finden sich schon zwei uralte Brauchsprüche, oder eigentlich nur einer, denn der andere der Merseburger Zaubersprüche erzählt uns nur vom Bannen und Lösen des Bannes und enthält den Lösespruch. Der Brauchspruch des ersteren lautet: Bein zu Beine, Blut zu Blute, Glied zu Gliedern, als ob geleimt sie seien. Und da ist die Tatsache merkwürdig, daß sich dieser Spruch in verschiedenen Vatriationen bis auf den heutigen Tag im Volke lebendig erhalten hat. Ich möchte nur einen, der sich in einer Handschrift aus der Zeit um 1830 fand, erwähnen, der Wunden zu heilen bestimmt ist und den ein zünftiger Krankheitsbeschwörer unseres Dorfes, von dem heute noch mit allerhand Hochachtung gesprochen wird, immer mit Erfolg angewandt haben soll. Er lautet: Haut zu Haut und Fleisch zu Fleisch und Mark zu Mark und Bein zu Bein, heil zusammen wie ein Stein † † †. Dazu die Erklärung: „Nehme 3 kleine Kisel in die Hand, fahre dreimal um den Schaden, bis mann gebraucht hat so begrabt mann sie unter einem Dach, wo die Sonne nicht hinscheinen thut, das hilft vor die Wunde, sie sey gestochen, geschnitten, geschlagen, gebissen." Es ist dies reiner Zauber, ohne die Zuhilfenahme Gottes, Jesu oder Marias. Manchmal wird die Krankheit irgendwie mit Sonne und Mond oder mit Tieren oder sonstigen Dingen in Zusammenhang gebracht, sie wird gleichsam auf sie abgeladen. Von der Schußblatter heißt es: „So wenn ich dir deine Augen durchstreich, sofort dir der Schußblatter von den Augensoll weichen; so soll er vergehen wie die liebe Sonne und Mond unter soll gehn." Und vom Kopfweh: „Ich brauch dir für den Kopfweh, der soll vergehn, so wie der Wald Fuchs in Wald vergehn." — Oder von der Mundfäule: „Mundstock, Mundstock, du sollst vergehn in ein Block." Von hohem Alter scheint auch folgender Spruch zu sein, mit welchem die Krankheit auf das Kind des Feldweibes geladen wird: „Fledweib, mein Kind schreit, ich wollt deines sollte schrein und meines sollt schweigen." In der überwiegenden Mehrzahl der Sprüche aber wird Gott, Jesus oder Maria gebeten, die Krankheit fortzunehmen oder der Krankheit wird befohlen zu weichen, „wie Jesus gewichen ist in Bethlehem von der Krippen," oder „es kommt die liebe Frau mit dem Daumen und will dir deine Schmerzen raumen" u. ä. So braucht man fürs Geschwülz (Geschwulst): „Es gingen drei Jungfrauen zu dem Geschwülz, die eine sagt es wird vergehn, die zweite sagt es soll vergehn, die dritte sagt, wenn das ist gewiß, so hilft der Herr Jesus Christ." Oder für die Gichtern (Magenkrämpfe): „Jerusalem, jüdische Stadt, die Jesu Christ gekreuzigt hat. Tut Jesu Christ das Kreuzigen nicht, so tut dir die Kolik und das Mutterweh nicht." So könnte ich noch eine ganze große Reihe weiterer Brauchsprüche anführen, die in unseren Kolonien in Gebrauch waren und es vielfach noch sind. — Sie alle stellen ein Volksgut dar, das sich aus uralter Zeit durch Ueberlieferung im Volke, bis in unsere Tage erhalten hat. Sie sind älter als die meisten Volkslieder, älter als die Sprüche und Redensarten des Volkes und zeigen uns einen Teil des Lebens und Denkens unserer Vorväter. Heute beginnen sie schon langsam der Vergessenheit anheimzufallen und

sollten überall, wo sie noch anzutreffen sind, wortgetreu und ohne jegliche Veränderung aufgeschrieben werden. Sowohl das Archiv des Heimatmuseums in Stanislau als auch der Schreiber dieser Zeilen werden gewiß für jeden Brief mit recht vielen Brauchsprüchen dankbar sein und es wäre zu wünschen, daß so nach und nach eine Sammlung aus allen unseren Kolonien zustande käme.

Spendenausweis

Für die „Brandhilfe" zugunsten der Stanislauer Anstalten spendete Herr H. Königsfeld Zloty 30,— und für die durch Brand geschädigten Volksgenossen in Hartfeld Zloty 20,—. Herzlichen Dank! Wer hilft weiter, um die Not zu lindern.

Eingesandt *)

Erklärung. In Nr. 39, Seite 5, dieses Blattes erschien, von „einem Teilnehmer" verfaßt, der Bericht: Stryj (Jugendausflüge.) Da in dessen letzten Teil in die Berichterstattung über den Ausflug nach Josefsberg meine Person hineingezogen wird, sehe ich mich genötigt, vorläufig folgende Erklärung abzugeben: Ich sah und sprach keinen Teilnehmer des Ausfluges, nur den Führer, Herrn Pfarrer Ladenberger, den ich als Vertreter des Ortspfarrers in die Pfarrkanzlei bat, um mit ihm darüber zu sprechen, wer in unserer Gemeinde eine Versammlung einberufen darf. Es geht nämlich nicht an, daß in der kirchlichen Gemeinde Versammlungen veranstaltet werden ohne Wissen derjenigen, welche in dieser Gemeinde die Verantwortung tragen. Die Auseinandersetzung war eine persönliche, fand in Gegenwart nur eines Zeugen statt und betraf den Führer allein und nicht die Teilnehmer. Die Abhaltung einer Versammlung wurde von mir nicht unmöglich gemacht. — Nun aber werde ich von einem „Teilnehmer" angegriffen, dem ich nichts in den Weg gelegt, der ferner bei der Auseinandersetzung nicht anwesend war und der — da sowohl der Zeuge als auch ich schwiegen — seine Information über die Ursache des Nichtzustandekommens der Versammlung einzig bei dem Führer geholt hat. — Der Bericht ist einseitig, zum Teil auch nicht wahrheitsgetreu und sucht meine Handlungsweise herabzusetzen. — Die ganze Angelegenheit, sowie die Berichterstattung wird von mir der Kirchenbehörde zur Untersuchung unterbreitet, um Rechtfertigung und Genugtuung zu erhalten. Der Sachverhalt wird nach Klarlegung bekannt gegeben.

Vikar Uibel.

*) Für Einläufe unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung. Die Schriftleitung.

Grundstück auf dem Mond

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Phantasten von heute die Genies von morgen sein werden. Trotzdem machen die Leute, die mit nüchternem Verstand die Phantastereien anderer ausnutzen, schon heute glänzende Geschäfte. Da kommt ein mit allen weltlichen Gütern, außer dem des Verstandes, gesegneter Bauer aus der Umgegend von Warschau in die Hauptstadt, um auf dem Markt Waren einzukaufen. Er kommt mit zwei Männern ins Gespräch, die über die schlechten Zeiten klagen. Der eine ist ein Rechtsanwalt, der andere ein Ingenieur. Es gibt nur ein Land, erzählt der Ingenieur stolz, in dem sich gut leben läßt. Amerika, rät der Bauer atemlos. Der Ingenieur lacht. Was ist schon Amerika, sagt er verächtlich. Ich ziehe auf den Mond. Und dann erzählt er eine Geschichte, die an Kühnheit die des Münchhausen weit übertrifft. Er war vor einiger Zeit auf dem Mond oben und hat es dort sehr wohnlich gefunden. Er hat ein großes Grundstück gekauft und wird in den nächsten Tagen herauf fahren, um dort zu bleiben. Der Bauer will sich fortschrittlich zeigen und versucht seine Verblüffung zu verbergen. Die menschliche Dummheit besteht zum großen Teil darin, daß andere zu klug sind. Und dieser kühne Mondfahrer wußte sein Erlebnis so geschickt zu schildern, daß sich der Bauer, trotzdem er in seinem Heimatdorf als reicher Mann galt, neben ihm wie ein kleiner Spießbürger vorkam, der sich mit seinem jämmerlichen Erdengrundstück gar nicht sehen lassen konnte.

Er fragte also als tüchtiger Geschäftsmann an, ob der Ingenieur ihm ein Stückchen von seinem Land verkaufen würde. Der Ingenieur drehte und wendete sich und willigte endlich ein, wobei er den Bauern um Diskretion bat: Er wollte nicht, daß alle wohnungsuchenden Leute das gute Land im Mond ausnützen. Der Bauer sah das vollkommen ein und war sehr stolz, nach dem Ingenieur der erste Bewohner auf dem Mond zu sein. Außerdem hatte er in der letzten Zeit soviel von Raketenschüssen auf den Mond gehört. Er wußte auch, daß man demnächst einen Film geben würde, der „Die Frau im Mond" hieß, und der Film sollte angeblich auf dem Mond selbst gedreht worden sein. Nachdem er also noch die Gewißheit hatte, eventuell einige seiner bevorzugten Filmstars dort oben zu treffen, beschloß er den Kauf zu machen.

Man machte sofort einen Vertrag und er zahlte eine große Summe an. Der Kauf wurde natürlich begossen, und bei dieser Gelegenheit trank sich der unternehmungslustige Bauer einen solchen Rausch an, daß er einen halben Tag fest durchschlief. Als er aufwachte, waren die beiden natürlich verschwunden. Wahrscheinlich nach dem Mond. Aber einen Fahrplan hatten sie ihm nicht zurückgelassen und nicht mal die genaue Adresse seines neuen Besitztums auf dem Mond. Der Bauer wandte sich verzweifelt an die Behörden, die ihm zuerst gar nicht glaubten und dann lachend erklärten, für Handel, der auf dem Mond abgeschlossen würde, nicht zuständig zu sein. Der Bauer ist jetzt ein zorniger Gegner aller „Mondtheorien".

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

12.—14. 10. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.88
15.—16. 10.	„	8 84;	„	8 8825
17.—18. 10.	„	8.84;	„	8.88

2. Getreidepreise völlig unverändert

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Papstname, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. kirchlicher Name eines Sonntages, 7. Teil der Lokomotive, 10. französisches Flächenmaß, 11. Mädchenname, 12. Kurort in Italien, 14. Insekt, 15. Brennstoff, 16. Auerochse.

Senkrecht: 1. Verkaufsstelle, 2. Hoherpriester, 3. Fluß in Sibirien, 5. Ort in der Schweiz, 6. Fluß in der Schweiz, 7. ärztlicher Ausdruck, 8. Fluß in Italien, 9. Nebenfluß der Donau, 11. Raubtier, 13. griechische Göttin der Morgenröte, 17. italienische Tonstufe.

Auflösung des Leistenrätsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Lustige Ecke

In der Straßenbahn.

Ein Herr überläßt einer Dame seinen Sitzplatz. Sogleich setzt sich ein dicht dabei stehender Mann auf diesen Platz.
„Bitte, stehen Sie auf," sagt der Herr, „ich habe den Platz für diese Dame freigemacht."
„Schon gut," erwidert der andere, das ist ja meine Frau."

*

Belanglos.

„Ich hörte, Ihre Frau hatte einen Unfall mit ihrem selbstgesteuerten Wagen. Hoffentlich nichts Ernstliches?"
„Ach nein. Beide haben nur etwas Farbe verloren!"

*

Vererbung.

„Rudi, du bist ja ein ganz nettes Kerlchen geworden. Ich glaube, du wirst mal ganz wie dein Papa."
„Ja, das fürchtet Mama auch immer!"

*

Irrtum.

„Gestern habe ich deine Frau getroffen."
„Was sagte sie?"
„Oh, nur wenig."
„Dann war es nicht meine Frau."

*

Wirkung.

„Ich habe ein Gedicht auf Ediths kleinen Fuß gemacht und es ihr heute vorgetragen."
„Na und?"
„Ihr Fuß ist dabei eingeschlafen."

*

Saat und Ernte.

„Das Klavierspiel meiner Tochter ist ein wahres Glück für mich."
„Ja, wieso denn?"
„Ich habe die beiden Nachbarhäuser spottbillig gekauft!"



Die Panne

„Mutter, Mutter — ein großes Tier will den Onkel fressen!"

Sąd Okręgowy w Złoczowie W. IV

Firm. 404/29 Złoczów, dnia 9-go września 1929
Nsp. 45

Wpis zmiany do rejestru spółdzielni.

Wpisano w rejestrze spółdzielni przy firmie: „Spar- u. Darlehenskassenverein für die Deutschen in Sapierzanka u. Umgebung", spółdz. z nieogr. odp. w Sapierzance, że walne zgromadzenie członków spółdzielni uchwaliło zmienę §2, 41, 45, 53 i 59 statutu wedle brzmienia odpisu protokołu obrad tegoż zgromadzenia z dnia 24-go marca 1929.

Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni będą odtąd następujące czynności: 1) Udzielanie kredytów w formie dyskonta weksli pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych wymienionych w punkcie 5, 2) redyskonto weksli 3) przyjmowanie wkładów pieniężnych z prawem wydawania dowodów wkładowych imiennych, jednak bez prawa wydawania takich dowodów płatnych okaecielowi, 4) wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa, 5) kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj centr. gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Poskiego, 6) odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów, 7) przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie 5, 8) zastępstwo czynności na rzecz Banku Poskiego i banków państwowych, 9) przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów, 10) pośrednictwo w zakupnie i sprzedaży produktów rolnych, potrzebnych dla gospodarstwa rolniczego i domowego, 11) wynajmowanie swym członkom sprowadzonych na własny rachunek maszyn i narzędzi rolniczych, 12) kupno i dzierżawa gruntów, budynków i praw dla wspólnego użytku członków wzgl. dla uniknięcia strat, 13) dbanie o rozwój spółdzielczości, zmysłu oszczędnościowego i pracowitości, jakoteż podniesienie poziomu kulturalnego swych członków przez urządzenia odczytów, wykładów, kursów i wystaw z zakresu pracy gospodarczej i społecznej i przez zakładanie czytelń i bibljotek, wreszcie przez spółdziałanie w powstawaniu innego gatunku spółdzielni, mających na celu dobro gospodarcze i kulturalne ich członków.

An die Herren Schulleiter!

Auf verschiedene Anfragen hin geben wir bekannt, daß der **zweite Teil** des polnischen Sprachbuches von Herrn Schulrat Butschek sich noch in Bearbeitung befindet.

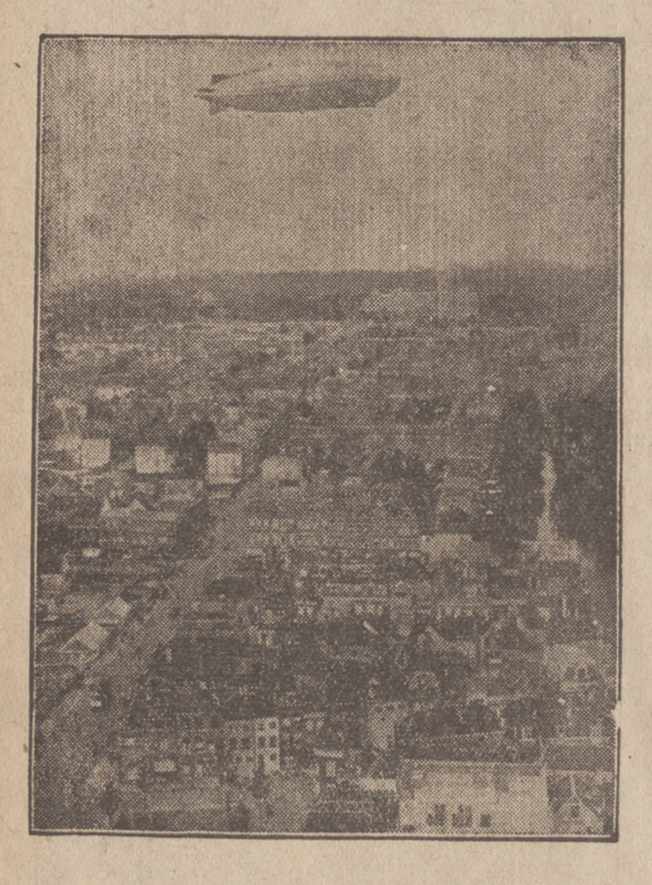
Teil I (Pierwsza książka polska dla szkół niepolskich) von Tumlirz-Butschek ist jedoch **nicht** vergriffen und kann jederzeit von uns bezogen werden.

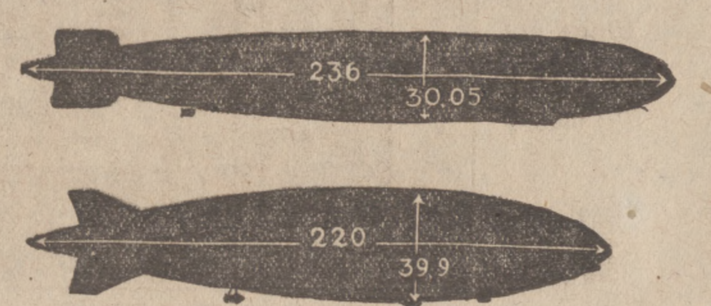
Ferner bitten wir um Mitteilung, ob alle Schulbücher-Sendungen auch in die Hände der Besteller gelangt sind. Durch verschiedene Zuschriften haben wir erfahren, daß eine Reihe von Sendungen verlorengegangen ist. Um Schadenersatzansprüche stellen zu können, bitten wir um baldige Bekanntgabe alles Fehlenden.

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Bilder der Woche

Deutschlands „Graf Zeppelin“ u. Englands „R 101“ – die Sinnbilder eines friedlichen Wettkampfes der Nationen





Die verschiedene Gestaltung beider Luftschiffe

des „Grafen Zeppelin“ (oben) und des „R. 101“, geht am deutlichsten aus dem verschiedenartigen Verhältnis von Länge und Durchmesser hervor. Diese Abmessungen, die in unserer Zeichnung in Metern angegeben sind, ergeben einen Rauminhalt von 105 000 Kubikmetern beim „Graf Zeppelin“ und von 140 000 Kubikmetern bei „R. 101“.

Links:

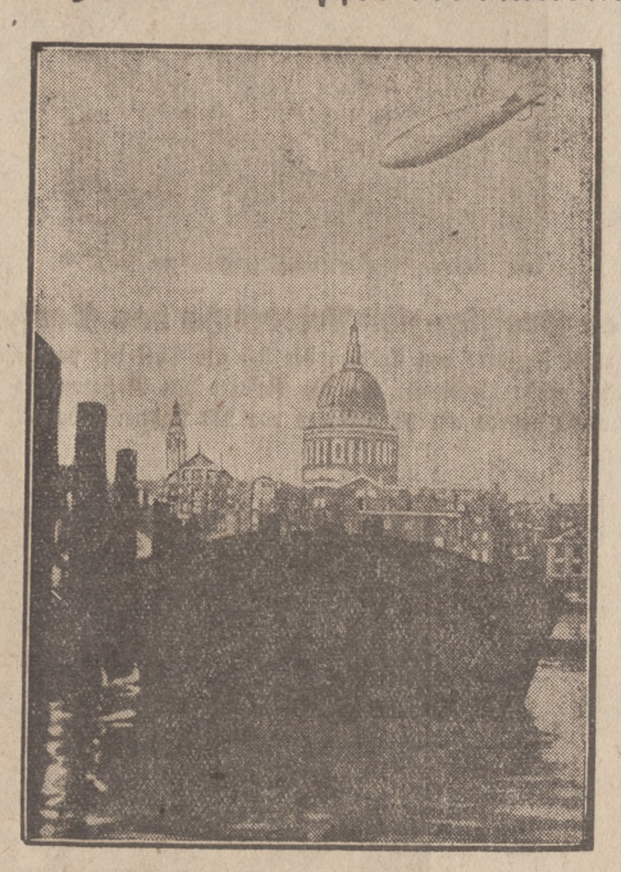
„Graf Zeppelin“ über dem Haag

bei seiner am 13. Oktober durchgeführten Hollandfahrt.

Rechts:

„R 101“ über der Londoner St. Pauls-Kathedrale

bei seinem ersten Probeflug am 14. Oktober.
(Kombinierte Aufnahme.)





Die Wahl des neuen rumänischen Regenten

für den verstorbenen Regenten Buzdugan fiel auf einen Vertrauensmann der Bauernregierung Maniu, den Richter am Kassationshof Konstantin Sarateanu (Mitte). Links neben ihm Patriarch Miron Christea, der gleichfalls dem Regentschaftsrat angehört, [illegible] Ministerpräsident Maniu.



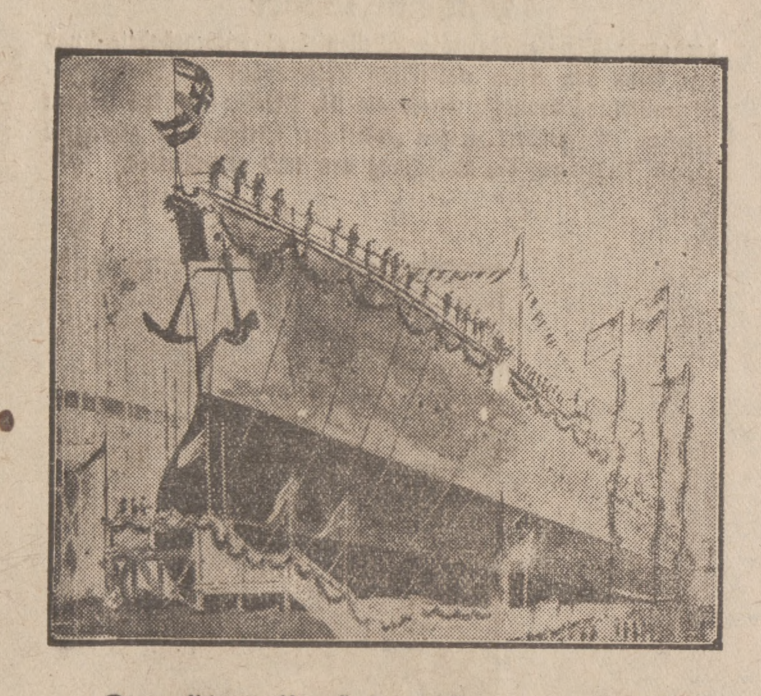
Reichsminister a. D. Dr. Hamm 50 Jahre alt

Der frühere Reichswirtschaftsminister Dr. h. c. Eduard Hamm, Geschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages, beging am 16. Oktober seinen 50. Geburtstag. Dr. Hamm, der in Passau geboren wurde, ist aus dem bayerischen Justiz- und Verwaltungsdienst hervorgegangen.



Zum Start der ersten Weltraumrakete

Der Leuchtturm auf der Greifswalder Oie, einer kleinen, östlich der Südspitze Rügens gelegenen Insel, wo am 19. Oktober der Start der von Oberth konstruierten Weltraumrakete erfolgen soll. Auf dem Festlande war ein geeigneter Startplatz nicht zu finden, da die Versuche nur auf einem Gelände stattfinden dürfen, das im Umkreis der vom Geschoß erreichten Höhe unbewohnt ist. Professor Oberth rechnet damit, daß die Rakete bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre, etwa in eine Höhe von 60–70 Kilometer vordringen wird.



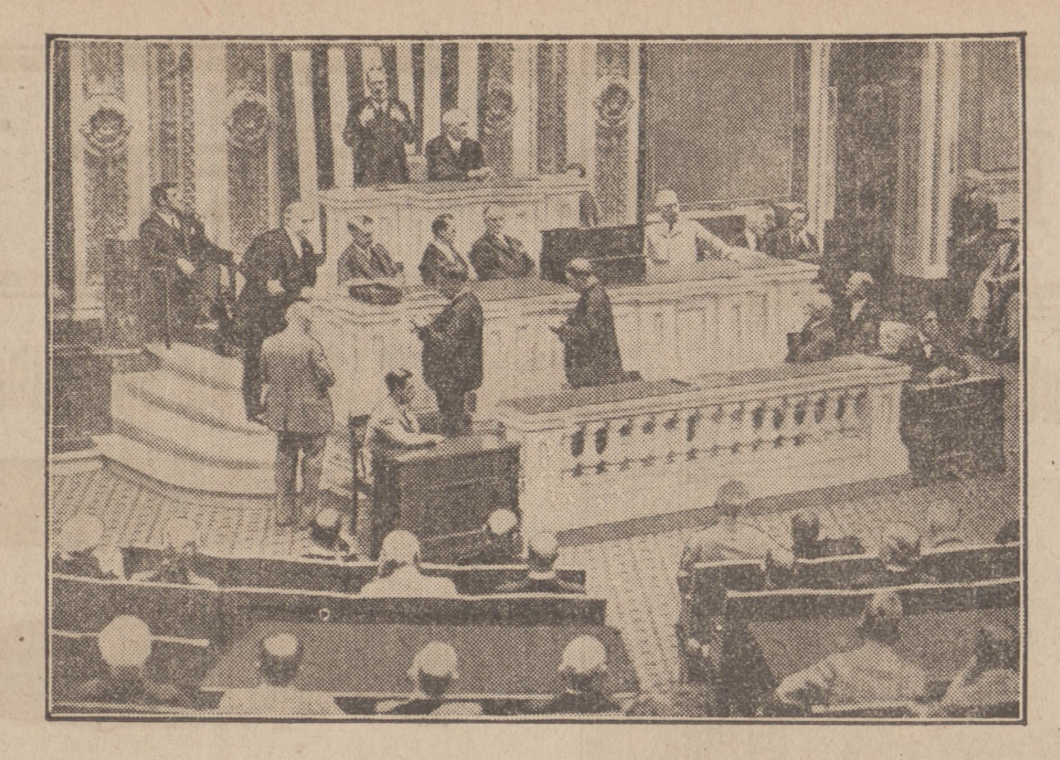
Der Stapellauf des Kreuzers „E“

der auf den Namen „Leipzig“ getauft wurde, auf der Marinewerft Wilhelmshaven am 18. Oktober.
(Nach einer Zeichnung.)



Der Großkanzler Friedrichs des Großen

Samuel Freiherr von Cocceji, der sich als Chef der preußischen Justiz große Verdienste um die Reform des Rechtswesens erwarb, wurde am 20. Oktober vor 250 Jahren geboren.



Macdonalds Rede im Weißen Haus

Der britische Ministerpräsident Ramsay Macdonald hat anläßlich seines Besuches in Washington — einer ehrenvollen Einladung folgend — eine Ansprache an das amerikanische Parlament gehalten. Unser Bild zeigt diesen bedeutsamen Akt der englisch-amerikanischen Annäherung; auf der Rednertribüne: Macdonald.



Die Explosionskatastrophe in den Talbot-Automobilwerken

in dem Pariser Vorort Suresnes, wo durch die Explosion eines Preßgasbehälters und eines Kessels das ganze Kesselhaus in Trümmer gelegt wurde und sechs Arbeiter getötet, 30 (zum Teil schwer) verletzt wurden.



Die irische Gesandtschaft in Berlin

die jetzt erst errichtet wurde, hat ihr Heim in einem stattlichen Hause der Tiergartenstraße aufgeschlagen.

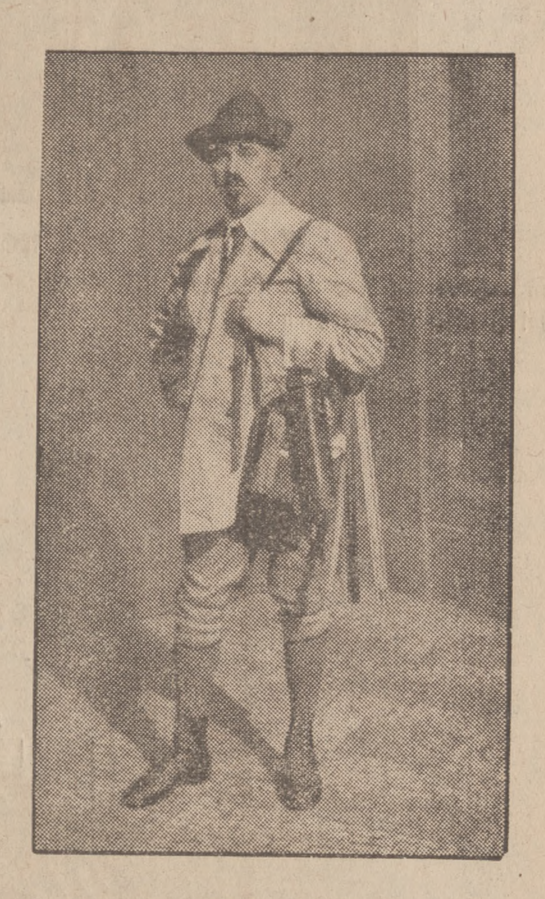


Wilhelm Weber

der große Physiker, der die „Wellenlehre“ mitbegründete und mit Gauß den ersten elektrischen Telegraphen zur Nachrichtenübermittelung benutzte, wurde am 24. Oktober vor 125 Jahren geboren. Er gehörte zu den „Göttinger Sieben“, die gegen die Aufhebung der Verfassung von 1837 protestierten.

Rakowski nach Sibirien verschickt

Der frühere Botschafter der Sowjet-Union in Paris, Rakowski, der schon längere Zeit kaltgestellt war und kürzlich unter Beteiligung Trotzkis ein Gesuch um Wiederaufnahme in die russische Kommunistische Partei an Stalin richtete, ist verhaftet und nach Barnaul in Sibirien deportiert worden



Ein Opfer der tschechischen Spionage-Furcht

Der Bibliothekar an der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meißen, Oswald Gröschel, der am 1. August d. Js. wegen harmlosen Photographierens des Feldherrnhügels Friedrichs des Großen bei Kolin in Böhmen unter Spionageverdacht von den Tschechen festgenommen wurde, ist jetzt nach elf Wochen unschuldig erlittener Haft im Knittenberger Gefängnis endlich freigelassen worden. Unser Bild zeigt Gröschel in der Ausrüstung (mit Photoapparat und Fernglas), die den Tschechen spionageverdächtig erschien, vor dem Eingang der Deutschen Gesandtschaft in Prag.



Die Kandidaten für den Posten des mexikanischen Präsidenten

der am 17. November neugewählt wird, sind Jve Vasconcelos (links) und Pasqual Ortiz Rubio.